



Besucher einer Veranstaltung in Delhi, die unter Homosexuellen für eine bessere Aids-Prävention wirbt.

ABBIE TRAYLER-SMITH / PANOS

Indiens Homosexuelle sind freier geworden

Schwule werden seit einem Gerichtsurteil in Delhi weniger belästigt, doch das gesellschaftliche Stigma bleibt

Vor einem Jahr hat ein indisches Gericht in einem aufsehenerregenden Urteil Homosexualität entkriminalisiert. Seither fühlen sich die Schwulen sicherer. Bis zur gesellschaftlichen Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Liebe ist es aber noch ein weiter Weg.

Andrea Spalinger, Mumbai

Vor einem Jahr hat der High Court in Delhi in einem aufsehenerregenden Urteil entschieden, dass Geschlechtsverkehr zwischen erwachsenen Homosexuellen keinen kriminellen Akt darstellt. Das Gericht erklärte in seinem Urteilspruch am 2. Juli 2009, der Paragraf 377 des indischen Strafgesetzbuches, der Beziehungen zwischen Gleichgeschlechtlichen als «unnatürlich» und als Straftat bezeichnet, sei diskriminierend und widerspreche dem Grundrecht auf Gleichheit vor dem Gesetz.

Die meisten sind verheiratet

Gemäss dem noch aus der Kolonialzeit stammenden Strafgesetzbuch hatte Homosexualität zuvor mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden können. In der Praxis wurde in den letzten Jahren zwar kaum mehr jemand wegen seiner sexuellen Veranlagung angeklagt, Paragraf 377 wurde von der Polizei wie auch von Privatpersonen aber gerne dazu missbraucht, Homosexuelle zu verfolgen oder zu erpressen.

Die indische Gesellschaft ist ausgesprochen prüde. Einige Soziologen machen dafür die asketischen und zölibatären Ideale moderner Strömungen des Hinduismus verantwortlich; andere die viktorianische Sexualmoral der britischen Kolonialherren. Auf jeden Fall wird über Sexualität in Indien kaum gesprochen, und Händchenhalten und Küssen ist in der Öffentlichkeit selbst für Ehepartner tabu. Gleichgeschlechtliche Paare wagen meist erst gar nicht, sich zu ihrer Liebe zu bekennen.

Laut Statistiken sind in Indien über 80 Prozent der schwulen Männer verheiratet und führen, um den Schein zu wahren, ein Doppelleben. Deutlich niedriger ist der Anteil nur in Mumbai. Selbst in Delhi stehen ganz wenige Männer und Frauen offen zu ihrer Homosexualität,

und in ländlichen Gebieten ist ein Comingout schlicht unmöglich.

In Indien gebe es so etwas wie einen Vertrag des Schweigens, sagt Amit, ein junger Homosexueller, der in Mumbai studiert. Man könne tun und lassen, was man wolle, solange man sich nicht öffentlich zu seiner Veranlagung bekenne und die Familie nicht vor den Kopf stosse, erklärt der 19-Jährige. Er kehrt in der Schwulenszene rund um den Andheri-Bahnhof im Zentrum Mumbais. Manchmal prostituiert er sich hier auch, wie die meisten seiner Freunde, um etwas Geld zu verdienen. Doch sein Herz gehört allein seinem Freund Krishna, mit dem er seit knapp einem Jahr zusammen ist. Er kramt eine Foto des bildhübschen jungen Mannes hervor und strahlt vor Stolz.

Amits Familie, die in einem kleinen Dorf in Rajasthan lebt, weiss nichts von seinen sexuellen Präferenzen. Und was wird er tun, wenn er ins heiratsfähige Alter kommt? «Ich werde wohl heiraten, mir bleibt nichts anderes übrig», meint er desillusioniert. «Es geht nicht nur um meine Eltern, die würden mich vielleicht sogar verstehen. Doch ich stamme aus einer sehr konservativen Gegend. Wenn ich mich zu meinem Schwulsein bekennen würde, hätte das für die ganze Familie schreckliche Folgen. Meine Eltern, Onkeln und Tanten würden im Dorf zu Parias, meine drei kleinen Schwestern könnten nicht mehr verheiratet werden. Das kann ich ihnen nicht antun», erklärt Amit. Ein paar schwule Freunde, die mit ihm an einem kleinen Stand beim Andheri-Bahnhof Cola trinken, stimmen ihm zu. Es sei viel besser, ein Doppelleben zu führen, als das Leben der ganzen Familie zu zerstören, argumentieren sie.

In Mumbai und in Delhi werden heute zwar wie in westlichen Grossstädten Gay-Paraden durchgeführt, doch die Teilnehmerzahl ist gering. «Viele prominente Schauspieler, Politiker und Geschäftsleute sind schwul, doch anders als in den USA und Europa bekennt sich hier kaum jemand offen zu seiner Homosexualität, und entsprechend fehlt es an Vorbildern für den gesellschaftlichen Wandel», sagt Ashok Row Kavi. Er hoffe sehr, dass sich dies in den kommenden Jahren endlich ändern werde.

Kavi, ein bekannter Journalist, hatte 1986 mit seinem Comingout in Indien hohe Wellen geschlagen. Bis heute ist er

einer von ganz wenigen, die öffentlich zu ihrem Schwulsein stehen und sich für die Rechte der Homosexuellen einsetzen. Er hat unter anderem in Mumbai die erste Schwulenorganisation, den Humsafar Trust, gegründet.

Nur ein erster Schritt

Das Urteil vom 2. Juli 2009 gilt strenggenommen nur für die Hauptstadt Delhi, schafft laut Juristen aber einen Präzedenzfall. Die indische Regierung hat den Entscheid nicht angefochten, und solange kein anderer High Court ein gegenteiliges Urteil fällt, dürfte der Richterspruch landesweit beachtet werden. Religiösen Kreisen passt dies gar nicht. Für einmal sind sich Hindu-Priester, muslimische Geistliche und katholische Würdenträger einig: Homosexualität widerspreche der Natur und könne nicht akzeptiert werden, lautet ihr Tenor. Mit dem Entscheid werde Indien westliche Kultur aufgezwungen und indische Mädchen und Knaben würden verdorben, schimpfen auch Vertreter der oppositionellen Hindu-Nationalisten. Nicht weniger als 17 Organisationen haben beim Obersten Gericht gegen das Urteil Einspruch erhoben.

Der Supreme Court hat sich noch nicht dazu geäussert, dürfte dies aber in den kommenden Monaten tun. Politische Beobachter in Delhi erwarten, dass die Obersten Richter den Entscheid des High Court bestätigen und den aus dem Jahr 1861 stammenden Paragrafen 377 für ungültig erklären werden.

Schwulen- und Lesbenorganisationen warten gespannt auf den Entscheid. Für sie würde die definitive Entkriminalisierung der Homosexualität einen grossen Sieg bedeuten. Die Stigmatisierung gleichgeschlechtlicher Liebe werde allerdings auch durch einen positiven Entscheid des Supreme Court nicht von heute auf morgen aufhören, gibt eine lesbische Aktivistin in Mumbai zu bedenken, die nicht namentlich genannt werden will. Auch Ashok Row Kavi betont, dass die Schwulenbewegung noch einen langen Weg vor sich habe.

Kleine Fortschritte habe das Urteil vom 2. Juli allerdings gebracht, sagt Kavi. Die rechtliche Lage der Homosexuellen etwa habe sich verbessert, und besser geworden seien damit auch die Möglichkeiten für die Aids-Prävention. Homosexuelle seien überdurchschnitt-

lich von der Krankheit betroffen, erklärt Kavi. Während 0,37 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Indiens HIV-positiv seien, betrage der Anteil bei Männern, die sexuellen Verkehr mit Männern hätten, mindestens 74 Prozent. Zu dieser Gruppe zählen nicht nur Homosexuelle, sondern auch Bisexuelle und männliche Prostituierte, die heterosexuell sind, aber Sex mit Männern haben. Laut Kavi gehören dieser Gruppe in Indien nicht weniger als 46 Millionen Männer an.

In den letzten Jahrzehnten seien Hunderttausende von Homosexuellen an Aids gestorben, weil sie keinen Zugang zu Hilfe, Information und medizinischer Versorgung gehabt hätten, sagt Kavi. Heute wagten Homosexuelle eher, sich an Schwulenorganisationen zu wenden oder Ärzte zu besuchen.

Mehr Publizität, mehr Gewalt

Der von Kavi gegründete Humsafar Trust ist vor allem in der Aids-Prävention tätig. Er bietet Homosexuellen Beratung an, hilft ihnen im Umgang mit Behörden und Spitälern, verteilt Gratis Kondome an männliche Prostituierte und gibt ein Magazin für Homosexuelle heraus. Der Geschäftsführer der Organisation, Vivek Raj Anand, meint, die Homosexuellen seien heute nicht nur besser organisiert. Mit dem Urteil des Delhi High Court habe sich auch das Verhalten der Behörden und insbesondere der Polizei geändert. Die Zahl der willkürlichen Verhaftungen, Belästigungen und Vergewaltigungen von Homosexuellen in Polizeigewahrsam sei im letzten Jahr deutlich zurückgegangen.

Das Urteil hat laut Anand aber auch neue Gräben aufgerissen. Je mehr Aufmerksamkeit die Schwulenbewegung bekomme, desto erbitterter werde auch die Hetzkampagne gegen sie. Seit letztem Juli habe die Zahl von Gewalttaten gegen Schwule stark zugenommen. Allein in Mumbai seien in den letzten Monaten mehrere bekennende Homosexuelle ermordet worden, berichtet Anand. Ausserdem bekämen Aktivisten wie er, seit sie zu Fernsehdebatten eingeladen würden und sich öffentlich zum Thema äusserten, Drohbriefe und Schmähanrufe. Doch durch diesen Tunnel müssten die Vorreiter hindurch, wenn sie erreichen wollten, dass Schwule in Indien künftig wie normale Menschen behandelt würden, meint er lächelnd.